

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 115/116 (1940)
Heft: 15

Artikel: 1940, Betrachtungen und Gedanken
Autor: Dübi, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-51260>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

INHALT: 1940, Betrachtungen und Gedanken. — Hydrologische und chemische Vorarbeiten für eine Grundwasserfassung im Reusstal. — Die Sulzer'sche Kragenerverstärkung für Hochdruck-Rohrleitungen. — Mitteilungen: Iporka, ein synthetisches Isolationsmaterial. Provisorische Richtlinien für bituminöse Strassendecken. Eidg. Technische Hochschule. Das Autostrassennetz von Albanien. Die Wärmepump-Heizung des Zürcher

Rathauses. Walenseestrasse und Doppelspur Zürich-Chur. Die Berechnung von Flanschverbindungen. Schweizer. Vereinigung für Gesundheitstechnik. Kolbendampfmaschinen der SLM-Winterthur für industrielle Heizkraftbetriebe. Winterheizung mit Sommerenergie.

Mitteilungen der Vereine.
Sitzungs- und Vortrags-Kalender.

Band 116

Der S. I. A. ist für den Inhalt des redaktionellen Teils seiner Vereinsorgane nicht verantwortlich
Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet

Nr. 15

1940, Betrachtungen und Gedanken

Ansprache von Generaldirektor Dr. E. DÜBL.

Präsident des Arbeitgeberverbandes Schweiz. Maschinen- und Metall-Industrieller, an der Generalversammlung des genannten Verbandes vom 11. September 1940 in Zürich

Die Generalversammlung, mit der wir die Tätigkeit unseres Verbandes für das Jahr 1939 abschliessend zu überblicken und gutzuheissen haben, fällt in eine unerhört schwere Zeit und bedeutet an sich nichts im grossen Weltgeschehen. Und doch, wir dürfen, wir wollen sie nicht missen.

Das Jahr 1939 brachte viel Arbeit, und ihr Ergebnis ist bedeutend. Der Jahresbericht unterrichtet Sie über die wichtigsten Ereignisse.

In Ergänzung dazu empfinde ich das Bedürfnis, mich in einigen Betrachtungen und Gedanken wieder einmal etwas ausführlicher an Sie zu wenden, weil Sie ein Anrecht darauf haben, über das Denken und die Absichten Ihres Präsidenten, heute mehr denn je, unterrichtet zu werden und ich meinerseits Wert darauf lege, Sie nicht zu überraschen und Sie mit mir einig zu wissen.

In der Erwartung, uns im Frieden mit allen unsern Kräften den wirtschaftlichen und sozialen Fragen unserer Industrie und unseres Landes widmen zu können, wurde am 19. Juli letzten Jahres unsere *Vereinbarung von 1937 zur Wahrung des Arbeitsfriedens* für weitere fünf Jahre erneuert¹⁾. Wir werden reichlich Gelegenheit erhalten, sie auf ihren Wert und ihre Bedeutung hin unter Prüfung zu stellen. Es ist unendlich schwer, in guten, ruhigen Zeiten etwas zu schaffen, das in schweren, gefährdenden, Bestand hat, selbst wenn es vornehmlich für diese ins Leben gerufen worden ist. Die Schuld daran, dass es so ist, liegt im Egoismus des Menschen, der an sich beständig ist, sich aber nach den Möglichkeiten richtet. Wo diese sich ändern, findet der Mensch eine seltene Gelegenheit, zu zeigen, ob er Wort und Treue hält und Charakter besitzt. Trifft dies zu, so ist auch eine sorgenvolle, schwere Zeit nicht unbedingt ein Unglück. Wir haben keinen Grund, am Wort und der Treue unserer Vertragspartner zu zweifeln, und wir unsererseits sind entschlossen, peinlich über unser gegebenes Wort und unsere Treue zu wachen. Daher glauben wir an den Erfolg, der Sieg bedeutet; denn an Gegnern fehlt es nicht. Sieg aber auch, weil unsere Abmachungen unsern demokratischen Auffassungen entsprechen und daher zu unserer Staatsform passen. Aus ihr sind sie entsprungen, ihr wollen sie dienen und an sie sich halten.

Wo Menschen frei über die Art des Zusammenlebens und des Zusammengehens bestimmen, wird es immer zu Meinungsverschiedenheiten kommen. Gesetze und zum guten Teil auch Sitten und Gebräuche unseres Landes sind das Ergebnis von Mehrheitsbeschlüssen oder auch ausgleichender Uebereinkunft und einsichtsvoller Anpassung. Jeder, der Grundsätze hat, ärgert sich gelegentlich über Kompromisse. Und doch liegt ein menschliches Leben, das sich aus Kompromissen des Herzens und des Verstandes zusammensetzt, wenig abseits vom Ideal. Man kann nun einmal nicht das Glück und die Wohltat weitgehender Freiheit geniessen und dazu auch noch stets das Recht und alle Vorteile auf seiner Seite suchen wollen. Eine derart verkoppelte, anspruchsvolle Freiheit macht jedes Zusammenleben unmöglich.

Es schadet nichts, in dieser schweren Zeit die soeben geäusserten Gedanken noch einmal und dazu in bestimmter Form zu fassen und in eigener Sache festzustellen, dass, was auch kommen mag, nichts die Tatsache aus der Welt schaffen kann, dass die Sitten und Gebräuche, wie sie unserem Lande heute eigen sind, und die Art unseres Zusammenlebens sich aus dem freien Willen der Mehrheit unseres Volkes heraus nach und nach entwickelt haben. Jede plötzliche und grundsätzliche Aenderung wäre kaum mehr in gleichem Masse freies Mehrheitswollen; denn auch im Denken, Ueberlegen und Handeln bildet die Zeit eine nicht zu vernachlässigende Grösse. Dem Willen der Volksmehrheit zu dienen und sein eigenes Handeln ihm einzuordnen ist edle Bürgerpflicht und entspricht anständigem Be-

nehmen. Ich glaube unerschütterlich daran, dass solches Verhalten ganz allgemein anerkannt werden wird und muss.

Helfen Sie weiterhin mit, das Vertrauen, auf dem unsere Friedensvereinbarung steht, zu erhalten. Das bedeutet nicht, alle Forderungen, die an uns gestellt werden, annehmen. Das heisst aber, sie prüfen und dann den Weg suchen und weisen, der den Interessen der Gesamtheit, unseres Landes am besten dient. Von solchen Ueberlegungen liessen wir uns bis jetzt einzig leiten und aus ihnen stammen die Vorschläge, die wir Ihnen im Verlaufe der letzten Monate für die Gestaltung der Verdienstmöglichkeiten unseres Personals unterbreitet haben. Sie waren jeweils das Ergebnis ernster Beratungen im Ausschuss, der sie stets einstimmig zum Beschluss erhoben hat. Ich schätze mich glücklich, einem Verband vorstehen zu dürfen, der tiefes soziales Verständnis verkörpert und ein Unternehmertum in sich schliesst, das die stolze Entwicklung unserer Maschinen- und Metallindustrie mit Einsicht weiterfördert und sich andererseits an ihr selbst heranbildet und erzieht, sodass von einer kulturellen Gesinnung und Bedeutung gesprochen werden kann. Das ist wahre überparteiliche Politik, und das ist Politik der Tat.

*

Der Uebergang vom Friedenszustand in den Krieg und unsere Mobilmachung in den ersten Septembertagen des abgelauten Jahres brachten vorerst keine allzu grossen Störungen im Wirtschaftsleben unseres Landes mit sich. Der Friede war zu lange schon eine fragliche Angelegenheit, indem ständig sich steigende Kriegsmassnahmen bereits seit Jahren vorbereitet wurden. Es herrschte weder Krieg noch Friede; es war politisches Niemandland, gegen das eine gewaltige Artillerie nach und nach in Stellung ging und nie zuvor gesehene Armeen anmarschierten. Was Wunder, wenn in der Erkenntnis der Gewitterschwüle die Friedenswirtschaft kriegswirtschaftliche Gestalt annahm, schon bevor die ersten Schüsse fielen.

Ein Stillstand wie 1914 zeigte sich nicht; es stellte sich kein unvorbereiteter Unterbruch ein, dafür aber der bang vorausgesehene Uebergang. Im Gegensatz zu 1914 wurde bei Kriegsausbruch 1939 keine Schliessung der Börsen in Aussicht genommen. Das Uebergreifen des Krieges auf weitere neutrale Länder hat unsere Behörden dann freilich am 10. Mai dieses Jahres dazu veranlasst, eine Schliessung sämtlicher Schweizerbörsen zu verfügen und auch den Devisenmarkt einer gewissen Ueberwachung zu unterstellen.

Statt Einschränkung der Arbeit musste dem sich vielfach nach der Mobilisation einstellenden Mangel an Arbeitskräften durch Einführung von Ueberzeitarbeit begegnet werden. In der Maschinen- und Metallindustrie war nicht einmal mit der 52stündigen Arbeitszeit auszukommen.

Die Zahl der nachgesuchten Baubewilligungen allerdings ging stark zurück, und der Fremdenverkehr wurde durch die Kriegereignisse vollständig lahmgelegt.

Die Notwendigkeiten des Krieges bestimmten im übrigen zwangsläufig die Anpassung und Umstellung. Soweit es in der Macht unserer Regierung lag, ist gute vorsorgliche Arbeit geleistet worden. Es muss dankbar anerkannt werden, dass unsere Behörden schon für die Vorbereitung der kriegswirtschaftlichen Massnahmen die Privatwirtschaft herangezogen und die seit Kriegsausbruch geschaffenen neuen Aemter weitgehend mit Männern aus der Privatindustrie besetzt haben.

Grosse Schwierigkeiten zeigten sich, unsere Handelsbeziehungen mit den kriegführenden Staaten den neuen Zuständen anzupassen. Bei der Art des Krieges, bei der das gesamte wirtschaftliche Gebiet selbst ein eigenes wichtiges Kampffeld bildet und unter Würdigung der Tatsache, dass der Krieg sich zur Aufgabe stellt, in erster Linie Schwierigkeiten für seine Feinde zu schaffen, wird man dafür Verständnis aufbringen. Die geographische Lage unseres Landes allein schon genügt und führt unabweisbar dazu, dass wir als Randgebiet in die Turbulenz des gestörten Stromes der Wirtschaft einbezogen werden. Aus ihr heraus in klares, eindeutiges Fliessen zurückzukommen, ist schwer; das verstehen wir alle. Die Entwicklung, die der Krieg in den letzten Monaten genommen hat, stellt unser Land vor wachsende Schwierigkeiten, und es wird grosser Anstrengungen und vertrauenerweckender Verhandlungen bedürfen, um durch

¹⁾ Vereinbarung vom 19. Juli 1937 zwischen dem Arbeitgeberverband des V. S. M. und den Arbeitnehmerverbänden der Schweiz. Maschinen- und Metallindustrie zur Wahrung des Arbeitsfriedens, im Wortlaut in «SBZ», Bd. 110, S. 317, vom 25. Dez. 1937.

die militärischen Absperrungen hindurch einen Durchgang für die für uns so lebenswichtige Ein- und Ausfuhr zugebilligt zu erhalten und uns die wichtigsten Lebensgüter, über die wir nicht verfügen, beschaffen zu können.

Für unsern Verband ist die *Gestaltung der Preise und der allgemeinen Teuerung* von besonderer Bedeutung, denn von ihnen ist die Frage der Löhne und Gehälter nicht zu trennen. Um die Jahreswende und in vermehrter Masse in den ersten Wochen dieses Jahres wurden bei zahlreichen Mitgliederfirmen Lohnforderungen eingereicht. Wenn wir auch die Verhandlungen und die ersten Entscheide in Uebereinstimmung mit unserer Vereinbarung in die einzelnen Betriebe zurückverlegt haben, so haben wir uns doch in unserem Ausschuss und in engem Zusammengehen mit unseren Vertragspartnern in verschiedenen Sitzungen eingehend namentlich mit den grundsätzlichen und allgemeinen Fragen der Teuerung, der Preise und der Löhne befasst. Die strenge Ueberwachung der Preisentwicklung ist nicht nur eine wirtschaftliche, sondern in hohem Masse auch eine sozialpolitische Angelegenheit.

Wir sind der Auffassung, dass alles geschehen muss, dass die Preise aller derjenigen Waren, die im Inland selbst vorhanden sind und ohne nennenswerte Beeinflussung durch das Ausland erzeugt werden können, niedrig gehalten werden sollten. Es liegt, um zwei Beispiele zu nennen, kein Grund vor, etwa die Preise für elektrischen Strom und Brennholz denen von Kohle und Koks anzupassen.

Wir wissen und wir sind auch damit einverstanden, dass eine Teilanpassung der Löhne durch Gewährung von Zulagen zu erfolgen hat, sobald die Teuerung ein gewisses Ausmass erreicht. Es muss aber vermieden werden, dass wir uns auf den Weg der endlosen Spirale begeben und neuerdings in die Fehler des Weltkrieges zurückfallen.

Das Ziel muss unbedingt darin bestehen, den Ausgleich zwischen der unvermeidlichen, streng überwachten Teuerung und den Löhnen auf möglichst tief gehaltenen Absolutwerten zu erreichen. Dahin zu wirken, soll das Bestreben von uns allen, bis hinauf zur obersten Landesregierung sein.

Es ist grösster Beachtung wert, wie das Reich gerade auch in dieser Richtung vorgeht und in der Zurückdämmung der Teuerung bereits einen bedeutenden Vorsprung gegenüber andern Ländern erreicht hat. Auch der frühere französische Finanzminister Reynaud hatte in eindrucksvoller Weise auf die Nachteile der bereits erwähnten Spirale hingewiesen. Seine Ausführungen haben, trotz des seither erfolgten Zusammenbruches, an ihrer grundsätzlichen Richtigkeit nichts eingebüsst.

Gemeinsam mit unsern Vertragspartnern, denen sich auch ein Vertreter der Angestelltenschaft anschloss, hatten wir am 21. März eine Besprechung mit den Herren Bundesräten Obrecht und Minger und Herrn Pahud von der Preiskontrollstelle, in der wir in geschlossener Uebereinstimmung der Ansichten unsere Wünsche für die Niedrighaltung der Preise lebens- und industriewichtiger Waren vorbrachten und auf die Nachteile einer zu starken Teuerung hinwiesen.

Es ist, wie mir scheint, selbstverständliche Pflicht von uns allen, nicht zu glauben und nicht zu verlangen, dass wir ein Anrecht darauf haben, dass es uns in so ernster Lage ebensogut zu gehen hat, wie in allerbesten Zeiten. Wir alle müssen jetzt zu persönlichen Einschränkungen und, wenn es sein muss, zu wirklichen Opfern bereit sein. Wenn wir erkennen, dass Zurückhaltung für später Gewinn bedeutet, sollte uns eine solche Einstellung wirklich nicht schwer fallen. Niedere Preise und Löhne, vernünftig aufeinander abgestimmt, das wird nicht zu vermeiden sein, bedeutet mässige Teuerung und damit Aufrechterhaltung unserer Konkurrenzfähigkeit und die denkbar beste Sicherung der Arbeitsmöglichkeiten für die Zukunft. Das so gezeichnete Ziel wird nicht leicht zu erreichen sein, es sollte aber bei allen einschlägigen Verhandlungen und zu ergreifenden Massnahmen als Ziel bestehen bleiben. Im Umfang der uns zustehenden Möglichkeiten werden wir in dieser Richtung tätig sein, und wir rechnen auf Ihre Zustimmung und Ihre Unterstützung. Diese Einstellung bringt indessen, und das muss jetzt nochmals hervorgehoben werden, nicht nur Rechte und Vorteile, sondern ebensowohl auch eigene Pflichten. In so grundernsten Zeiten an Rechte zu denken bevor an Pflichten, bedeutet an sich schon Pflichtverletzung. Schwere Zeiten und schwere Krankheiten sind nicht unbedingt ein Unglück; sie sind aus dem Leben der Menschen nicht wegzudenken, weil sie in seltener Art zur Vertiefung führen und weil ihnen so grösste erzieherische Wirkung zukommt. Sie haben schlechthin ihren tieferen Sinn.

*

Ein Werk schönsten vaterländischen Gemeinschaftsinns verdient an dieser Stelle erwähnt zu werden: Der Bundesratsbe-

schluss und die Weisungen für die *Regelung der Lohnausfall-Entschädigungen* an aktivdiensttuende Arbeitnehmer. Wir freuen uns bestimmt alle darüber, dass die Privatwirtschaft mit ihren Verbänden an ihrem Zustandekommen einen so bedeutenden Anteil hat, und wir freuen uns im besondern deshalb, weil die Lohnersatzordnung ein Werk grösster Gerechtigkeit darstellt und daher möglicherweise die Kriegszeit in irgendeiner Form und für irgendeinen Zweck überdauern wird.

Die unserm Arbeitgeberverband angeschlossene Kasse umfasst 511 Firmen. Wir haben in den ersten sechs Monaten, bis Ende Juli, an die Mobilisierten rd. 12 Millionen Franken an Lohnausfallentschädigungen ausbezahlt.

Die grossen Einschränkungen, die unserer Ein- und Ausfuhr durch die kriegerischen Entwicklungen auferlegt worden sind, werden leider die *Arbeitslosigkeit* wieder aufleben lassen. Ihr werden wir unsere ganze Aufmerksamkeit schenken müssen, und sie wird uns in den nächsten Monaten ganz besonders beschäftigen. Bevor die Absichten des Bundesrates zu ihrer Linderung im einzelnen bekannt sind — er hat ein weitgehendes, allerdings sehr vages Versprechen abgegeben — begnüge ich mich mit einem Hinweis auf die Wichtigkeit dieser bedeutungsvollen sozialen und politischen Frage. Ich möchte lediglich erneut die Hoffnung aussprechen, man möchte an zuständigen Stellen einsehen, dass es notwendig ist, auch Notstandsarbeiten, zusätzliche Arbeiten, die von einer öffentlichen Gemeinschaftsstelle aus je nach Bedarf und von Fall zu Fall vergeben werden, so wirtschaftlich als nur möglich auszuführen und durch sie Werte zu schaffen, die der Aufwendungen würdig sind, die Notwendigkeit und die Zweckmässigkeit der Aufrechterhaltung der eigentlichen, längst vorhandenen Arbeitstätten in ihrer ganzen Bedeutung anerkennen und die Exportmöglichkeiten mit allen Mitteln fördern und ausbauen helfen. Die Arbeitslosigkeit bekämpfen zu wollen mit Ausschluss von Maschinen, nur mit Pickel und Schaufel, ohne klares Ziel, nur um Menschen pickeln und schaufeln zu lassen, bringt keine Lösung. Sie entspräche in dieser Form auch keiner rühmlichen Tat. Ich behalte mir vor, zur geeigneten Zeit auf diese Fragen mehr im einzelnen zurückzukommen; ich glaube ein Anrecht darauf zu haben dies zu tun, weil mir im Verlauf der letzten Monate von verschiedenen Seiten Anfragen und auch gelegentlich Anregungen unterbreitet worden sind. Ich bin im weitern der Ansicht, dass jeder von uns, ohne die bundesrätlichen Entschliessungen abzuwarten, in seinem engsten Wirkungskreis schon Nennenswertes zur Lösung beitragen kann, wenn er sich mit den Gemeindebehörden seines Wohnsitzes rechtzeitig in Verbindung setzt und allfällig notwendig werdende Entlassungen abzustimmen sucht mit den Möglichkeiten der Ausführung zusätzlicher Arbeiten im engern Wohnkreis. Ich kann Ihnen sagen, dass wir für einzelne unserer Werke seit einiger Zeit schon entsprechende Verhandlungen, und zum Teil auch mit Erfolg, eingeleitet haben.

So überflüssig es im Kreise unseres Verbandes erscheinen mag, es drängt mich doch, sie heute erneut zu bitten, alles zu tun, dass alle diejenigen, die längere Zeit im Aktivdienst gestanden haben, nach ihrer Entlassung in allererster Linie Beschäftigung finden und an ihre alten Arbeitsplätze zurückkehren können. Wenn jemand Anrecht auf Arbeit hat, so ist es der aus dem Felde heimkehrende Soldat.

*

Wir müssen klar sehen und uns auf das entschiedenste Rechenschaft darüber geben, dass wir über diese Einzelfragen hinaus vor schwersten *Zukunftsaufgaben* aller Art stehen. Aus solcher Besorgnis heraus sind aus allen Kreisen in den letzten Wochen dem Schweizervolk, seitdem sich die bevorstehende Aenderung in Europa bestimmter abzeichnet, Lehren erteilt worden. Ich zweifle nicht daran, dass sie gut gemeint sind, und doch, ich gestehe, dass ich gar vieles nicht zu verstehen vermochte, vor allem das allzu voreilige, plötzliche, fast ängstliche Aufgeben des Bestehenden und dann das Alles-Besser-Wissen. Viele dieser Aeusserungen lassen im übrigen die gründliche Kenntnis des Vorhandenen vermissen. Wenn sich Zeiten und mit ihnen Grundlagen und Möglichkeiten ändern, bekrittelt und verurteilt man gar leicht und gar rasch manches, ohne sich über die nun einmal nicht wegzudenkenden Zusammenhänge zwischen Boden und Wachstum Rechenschaft zu geben. Es wird vergessen, zu fragen, ob die Auswirkungen bei den vorgelegenen Umständen überhaupt anders hätten sein können, und dazu verkannt, dass die Umstände nicht nur von uns allein geschaffen werden.

Bei der Beurteilung all dessen, was sich in Europa in den letzten Jahren und in den letzten Monaten im besondern auf wirtschaftlichen und sozialen Gebieten so grundlegend geändert hat, darf nie übersehen werden, welche Ursachen und Gründe zu einer so tiefgreifenden Umgestaltung geführt haben. Deutsch-

land, von wo aus die neuen Ideen in der Hauptsache gehen, sind durch den Versailler-Vertrag viele der althergebrachten Möglichkeiten genommen worden, die Wirtschaft der Energie anzupassen, die dem deutschen Volk nun einmal innewohnt, aufzubauen und zu entfalten. Der Goldbestand — um in diesem Zusammenhang weitgespannter Betrachtungen, die ein Eingehen auf Einzelheiten im vornherein ausschliessen, nur die aus ihm sich ergebende Frage herauszugreifen — ging dem Reich verloren. Deutschland besass die Kraft, die Macht und die Intelligenz, einen Ausweg zu finden und seine eigenen Wege zu gehen. Einen gleichen Ausweg hätte sich ein kleines Land nie bahnen können, und ohne Zwang oder anderer Hilfe werden wir auch in Zukunft uns nicht einbilden, einfach nachahmen zu können.

Wenn wir nur wünschen und nach eigenem Willen unsere Wirtschaft der Zukunft ordnen könnten, ich glaube, wir täten gut daran, einer Lösung zuzustreben, die sich weiterhin abwendet von der Autarkie, die der Privatindustrie ihre Initiative lässt, die aber die Ueberwachung des Staates in allen Fragen zulässt, bei denen sich offensichtliche Verfehlungen gegen die Gesamtinteressen ergeben können. Dabei denke ich nur an unser Land, allerdings im Rahmen eines grösseren Ganzen, das wir für uns immer benötigt haben. Ich kann mir vorstellen, dass eine vernünftig geleitete Preisüberwachung auch in Zukunft ihre Bedeutung haben könnte. Diese und eine Menge anderer Fragen, die man sich leicht ausdenken kann, die sich abzeichnen, auf die einzutreten hier aber nicht der Ort ist, müssen im gegebenen Augenblick gründlich geprüft werden, und wir sollten uns heute schon bereit erklären, dazu unsere Mitarbeit in Aussicht zu stellen, wenn man sie in Anspruch zu nehmen wünscht. Was auf alle Fälle vermieden werden muss, ist das Aufrichten einer starren, gar gesetzlich verankerten Wirtschaftsplanung eigener Art. Eine gut geleitete Privatwirtschaft arbeitet nicht so planlos, wie vielfach angenommen wird. Man muss geradezu darüber staunen, wie wenig Kenntnisse Unbeteiligte gelegentlich über die Führung und Leitung der Privatindustrie besitzen. Nachfrage, Konkurrenz, das Studium der Marktlage und eine gewissenhaft geführte Verkaufstatistik sind an sich schon planende Grössen erster Ordnung. Gewiss, die Zukunft wird uns dazu zwingen, ihrer mehr als bis anhin noch in Rechnung zu stellen; damit wird sie aber nicht einfacher, und unnötigerweise sollten wir die Zahl der Unbekannten in unserer Gleichung nicht vermehren.

In unserem Land wächst gern freies, knorriges Holz, so will es unser Boden. Ihn pflegen und bis zur grössten Fruchtbarkeit bearbeiten, ist unser aller Pflicht und im Ernst der Zeit auch unser Wille. Die Kundgebungen für eine Zusammenarbeit der politischen Parteien, die vom Kanton Bern ausgegangen sind, dürfen als letzte Beweise dafür angesehen werden, dass solche Einsicht zur Tatbereitschaft sich weitherum Bahn bricht. Auch Neugründungen, wie der Gotthardbund, entspringen aus ähnlichen und ohne Zweifel guten Absichten. Allzu voreilige, vernichtende Urteile lassen die Ehrfurcht «vor guten Absichten» nur allzuoft vermissen. Was bedeutet doch guter Wille in dieser Welt, vorausgesetzt, dass zu den Trägern eben dieses guten Willens auch wirkliche Persönlichkeiten zählen! Sich gegen die Natur verstoßen, heisst sich selbst aufgeben.

Was es in schweren Zeiten braucht, ist Grösse und Bereitschaft, komme, was auch kommen mag, seine Pflicht zu tun und dem Ganzen zu dienen, und das, wage ich zu behaupten, ist seit Jahren von unserem Arbeitgeberverband in harter Arbeit geschehen.

Oft schon habe ich darauf hingewiesen, dass wir in der Gestaltung unserer Löhne leider nicht frei, sondern stark gebunden seien, dagegen eine schöne Gelegenheit hätten, bei günstigen Geschäftsabschlüssen durch Zuweisungen an Wohlfahrtseinrichtungen und durch Verabfolgung von Gratifikationen der Arbeitnehmer zu gedenken. Wie sehr unsere Verbandsfirmen also denken, geht daraus hervor, dass seit Abschluss unserer Vereinbarung zur Aufrechterhaltung des Arbeitsfriedens, seit 1937, die verschiedenen Wohlfahrtsfonds der unserem Verband angeschlossenen Firmen um 43 000 000 Fr. erhöht und an Gratifikationen — mit Ausschluss von Tantiemen — über 16 000 000 Fr. verabfolgt worden sind. Ich kann nicht genug empfehlen, auf diesem Weg weiterzufahren; denn wir sind auf Gedeih und Verderb alle miteinander verbunden. Dies erkennen und entsprechend handeln, heisst den wahren Sinn unserer auf Treu und Glauben abgeschlossenen Vereinbarung richtig verstehen. Nicht das geschriebene Wort, sondern der aus ihm täglich neu genährte Gemeinschaftsinn bildet ihren Wert. Dazu braucht es nicht viele Worte, nur die Mahnung, stets ans Ganze zu denken.

Ueber gehässiger Parteipolitik stehen alle diejenigen, die Wege suchen, ihre trennende Wirkung zu brechen und sich zu finden.

Dazu gehören auch Taten. Seien wir glücklich, dass uns ab und zu die Mittel zur Verfügung stehen, sie zu vollbringen. Eine Einrichtung, die dem Ausgleich und der Verständigung dient, besitzen wir in unsern Arbeiterkommissionen. Es muss ihnen aber bis hinauf zu den Direktionen hohe Beachtung geschenkt, und die gegenseitigen Besprechungen müssen mit viel Takt und Umsicht geleitet werden. Die Erfahrungen, die wir auf unserem Sekretariat jahraus, jahrein gerade in dieser Richtung sammeln, legen es mir nahe, in diesem Zusammenhang auch der Arbeiterkommissionen auf diese Weise zu gedenken.

Neben sozialem Denken müssen sich Wirtschaftsführer indessen in allem von wirtschaftlichen Ueberlegungen leiten lassen. Wo stünden wir, wenn es anders wäre und wo stünde unser Land? Wenn ich jetzt einen Augenblick nur an mein engstes Wirkungsgebiet denke, so kann ich behaupten, dass es nur möglich war, unsere Werke selbst in den grössten Krisenzeiten derart auszubauen, wie es in der Tat geschehen ist, weil eigene Mittel zur Verfügung standen. Sobald Schulden gemacht werden müssen, ist es unendlich viel schwerer, in der Privatindustrie verantwortungsvolle Entschlüsse zu fassen. Daran muss auch die Oeffentlichkeit denken; ohne Kapital- und Reservenbildung kommt die Privatindustrie nicht aus.

Zeigen sich in der Zukunft neue, bisher uns nicht gebotene Möglichkeiten — wer weiss darüber heute ganz Bescheid? — so ist die schweizerische Maschinenindustrie sicher bereit, in wirtschaftlicher wie sozialer Hinsicht Neues und noch Besseres zu schaffen.

*

Als ich neulich einen der Mahn- und Lehrartikel las, wie sie unsere Tagespresse in den letzten Wochen zu bringen sich anschiekt, der Weisungen für unser zukünftiges Verhalten erteilte, und ich wirklich ehrlich bestrebt war, in mich zu gehen, griff ich, als ich zu straucheln begann, wie ich das gelegentlich in ähnlichen Lagen zu tun pflege, nach Goethes Gesprächen, und ich fand dort die folgenden Worte, die ich Ihnen nicht vor-enthalten will: «Der Mensch, der Gewalt über sich selbst hat und behauptet, leistet das Schwerste und Grösste» und dann weiter: «Ach Gott! es ist alles so einfach und immer dasselbe, es ist wahrhaft keine Kunst, unser Herrgott zu sein, es gehört nur ein einziger Gedanke dazu, wenn die Schöpfung da ist. Was vorher war, geht mich nichts an. Aber, so einfach und so leicht der Gedanke ist, so schwer lassen es sich die Menschen werden, alles zu zerstückeln. — Ich meine, wie sollte das Zerstückelte auch anders als wieder selbst zerstückeln? Die Torheit der indischen Büsser, wie sie die Einheit suchen, ist mir ein Beweis, wie die Menschen immer, wenn sie etwas von Wahrheit gemerkt, dann gleich wieder den irrigen Weg dahin einschlagen, das ist nun so die Welt.»

In schnellem Abstandnehmen und Zurücktreten vor diesem grossen Geist, der zeitlos dachte und schrieb, wollen wir uns einmal gestehen: Wie vieles wäre einfacher auf der Welt, wenn die Menschen nicht wären. Sie schaffen in der Tat nicht nur allerhand Wertvolles, sondern ebenso sehr auch Verirrungen und Verwirrungen aller Art.

*

Meine Herren, ich gebe mir, trotz solcher Abschweifungen, voll Rechenschaft, was in Europa vor sich geht; ich versuche lediglich, im Strom der Geschehnisse noch festen Grund und Boden bei uns selbst zu finden, bei dem, was war, und mich nicht vorzeitig und ganz, gar willenlos dem gewaltigen Fliessen auszuliefern, bevor ich weiss, wohin das Fliessen geht. Ich gebe dabei offen zu, dass ich Enttäuschungen erlebt und mich im einzelnen auch wohl geirrt habe. Ein solches Geständnis ist doch so viel würdiger, als sich und andern etwas vortauschen zu wollen. Im übrigen dient man sich und seinen Mitmenschen doch noch besser damit, dass man sein Hauptstreben stets daraufhin richtet, seine eigene Zeit zu leben und alle in ihr liegenden Möglichkeiten in nützlichem, gutem, edlem Sinne auszunützen, als zuviel Zeit der Gegenwart dazu zu verwenden, vage Pläne und Programme für die Zukunft zu schmieden. Ein solches Verhalten hat den Vorteil, die Schwierigkeiten des Lebens erst recht kennen und damit auch die Zukunft klarer beurteilen zu lernen.

Der Wert des Menschen wird nicht untergehen, und das Leben führt, so schön das Allein ist, stets zurück zum *Zusammengehen und gemeinsamen Handeln*. Wer daran glauben kann, wird die Hoffnung an die Zukunft, wie sie sich auch gestalten mag, nicht aufgeben. Aus solcher Erkenntnis heraus tut man gut daran, sich in allen Lagen auf die Seite der Aufbauenden durchzukämpfen und von den ewigen Kritikern abzuwenden. Ich weiss, meine Herren aus der schweizerischen Maschinenindustrie, dass Sie ebenso denken. Den Beweis dazu haben Sie, und zwar durch die Tat, längst erbracht.

bleibt uns unsere politische Freiheit in der europäischen Umgestaltung erhalten, und daran wollen wir bis zuletzt glauben, weil sie für uns das Höchste ist, und solches Glauben Pflicht gegenüber unserer Geschichte bedeutet, so stehen wir vor den schönsten Aufgaben, vor denen ein Volk stehen kann. Sie in grosser, freier Gemeinschaft zu lösen, sie, die sich bei dem gewaltigen Gären und dem unverkennbaren Auftrieb stellen, der Europa zur Zeit noch erschüttert, aber so oder so dereinst geklärt erfassen und leiten wird, und der uns hoffentlich mit nachhaltigen Erfahrungen bereichert, in unserer Art mit-reissen wird, sei unser Ziel und unser Streben. Ich muss Ihnen gestehen, ich würde mich darauf freuen, mittun zu dürfen, sofern die Voraussetzungen so sind, dass uns freie Entschliessungen im Rahmen des Ganzen möglich bleiben. Wir dürfen an dieser Stelle, so scheint mir, jetzt einmal unbescheiden sein, und feststellen, dass die schweizerische Maschinenindustrie gute Vorarbeit geleistet und dem Lande auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet vorbildlich gedient hat. Wir sind gewillt, es weiterhin zu tun, und zwar aus tiefstem Pflichtbewusstsein heraus und aus Liebe zu unserem Land, ohne uns deshalb das Geringste einzubilden, ohne Ueberhebung noch

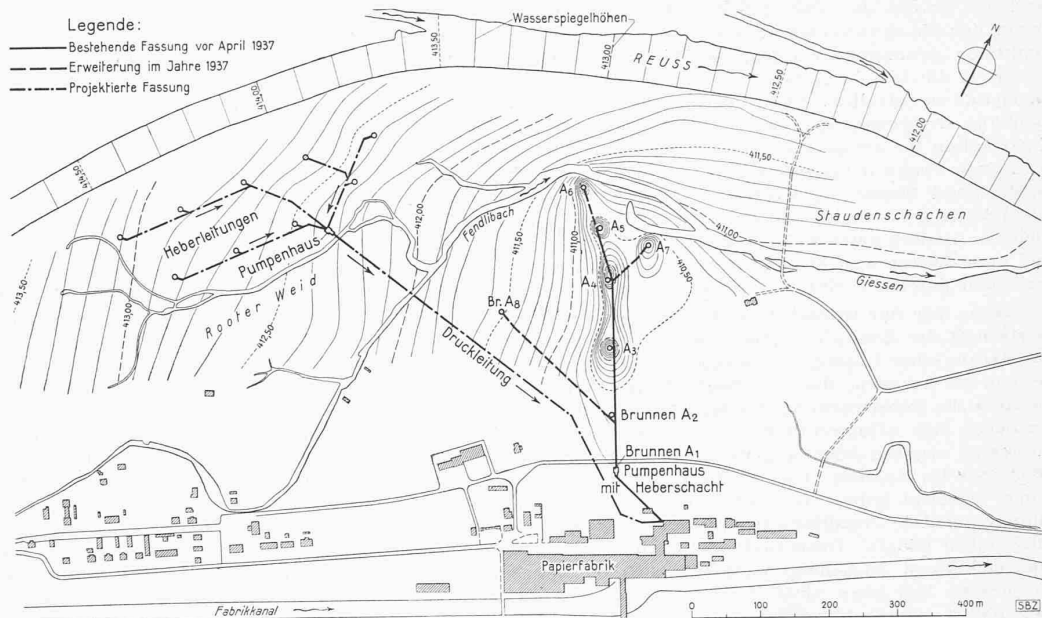


Abb. 1. Grundwasserversorgung der Papierfabrik Perlen. Lageplan 1: 10000 mit Betriebswasserspiegel bei voller Beanspruchung der bestehenden Grundwasser-Fassung (nach der Erweiterung von 1937)

Hochmut, um uns nicht die schwere, nackenbeugende Last Dantes aufzubürden und nie mit dem 10. Gesang des Fegfeuers weinend ausruhen zu müssen: «Ich vermag nicht mehr!»

Ich schliesse, meine verehrten Herren, mit der Bitte, in meinen Ausführungen nicht eine Belehrung, wohl aber ein persönliches Bekenntnis zu erblicken, das abzulegen ich Ihnen schuldig bin, weil ich meine Tätigkeit an der Spitze des Arbeitgeberverbandes schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller von ihm nicht trennen kann.

Hydrologische und chemische Vorarbeiten für eine Grundwasserfassung im Reusstal

Von Dipl. Ing. M. WEGENSTEIN, Berat. Ingenieur, Zürich¹⁾

Allgemeines

Etwa 10 km stromabwärts ihres Ausflusses aus dem Vierwaldstättersee beschreibt die Reuss einen Bogen nach Nordwesten, der durch den 3,1 km langen Wasserwerkkanal der Papierfabrik Perlen abgeschnitten wird. Das Reusstal liegt an jener Stelle noch im Gebiet eines eiszeitlichen Sees, der sich von Bremgarten bis oberhalb Perlen erstreckt haben muss. Auf den schlammigen Lehm Boden dieses Sees sind dann in einer späteren Zeit die groben und durchlässigen Kiese verfrachtet worden, die von der Endmoräne des Reussgletschers bei Luzern stammen. In diesen, den eigentlichen Talboden in einer Stärke von 8 bis 13 m füllenden Kiesträger, findet in der Gegend von Emmen eine starke Infiltration durch die Reuss statt, sodass sich von dort an ein starker Grundwasserstrom bildet, der bei Perlen schon über die ganze, mehr als 1 km betragende Talbreite festgestellt werden kann. Die lokale Einengung des Talprofils nordwestlich Root im Zusammenhang mit einem leichten Ansteigen der undurchlässigen, lehmigen Sohle des Grundwasserträgers bewirkt ein Austreten eines Teiles des Grundwasserstromes an die Oberfläche. In der Gegend von Perlen bilden sich daher mehrere Grundwasseraufstösse, die in verschiedenen Gerinnen oberflächlich abfließen und weiter stromabwärts entweder wieder in den Kiesträger versickern, oder sich direkt in die Reuss ergiessen.

Die allgemeine Situation des Grundwassergebietes von Perlen ist aus Abbildung 1 ersichtlich. In diesem Plan sind auch die Gebäude der Papierfabrik Perlen

ingezeichnet, die seit ihrem Bestehen das notwendige Trink- und Betriebswasser dem Grundwasserstrom des Reusstales entnimmt. Nachdem zwei alte Kesselbrunnen dem ständig zunehmenden Betriebswasserbedarf der Fabrik nicht mehr gewachsen waren, wurde im Jahre 1928 der ganze, zwischen der Fabrik und dem Fendlibach-Giessen liegende Teil des Grundwasserträgers durch eine Gruppenfassung von fünf modernen Rohrbrunnen A₁ bis A₅ erschlossen.

Nachdem diese neue Fassung in den ersten Betriebsjahren genügte, zeigte sich mit zunehmender Belastung der Brunnen im gepumpten Grundwasser eine periodisch auftretende Verschmutzung. Im April 1937 erfolgte ein rasches Ansteigen des Kaliumpermanganat-Verbrauches (KMnO₄), ein allgemeiner Indikator für den Gehalt des Wassers an reduzierenden Stoffen. Der Eisengehalt im geförderten Betriebswasser schwankte zwischen 0,3 und 0,8 mg/l, wogegen z. B. Klut in seiner «Untersuchung des Wassers an Ort und Stelle» (5. Auflage, Seite 66) angibt,

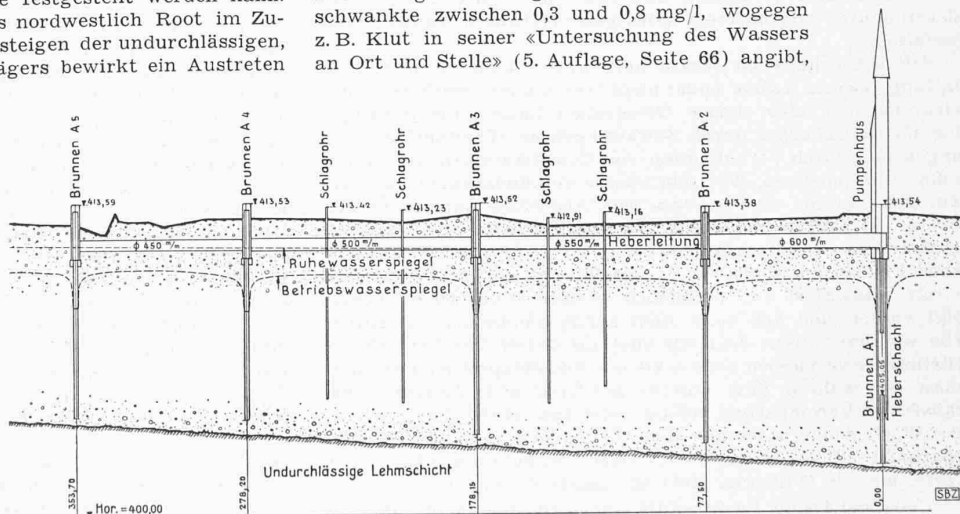


Abb. 2. Schnitt durch die bestehende Grundwasserversorgung der Fabrik. Längen 1: 3000, Höhen 1: 300

¹⁾ Die chemischen Untersuchungen wurden in meinem Auftrag durch das Laboratorium der Beratungsstelle für Trinkwasserversorgung und Abwasserreinigung der E. T. H. in Zürich ausgeführt.